

TAFEL I PRÄGUNGSPHASE

Hermann Levi wird am 7. November 1839 in Gießen geboren.

Vater (1806 – 1899)

Dr. Benedikt Samuel Levi, Sohn von Sara Worms und des Rabbiners Samuel Wolf. Die Tradition der Familie Levi, Rabbiner der Gesellschaft zur Verfügung zu stellen, ist bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts belegbar. Erst Wilhelm, der ältere Bruder von Hermann, und H. selbst, haben diese Tradition gebrochen.

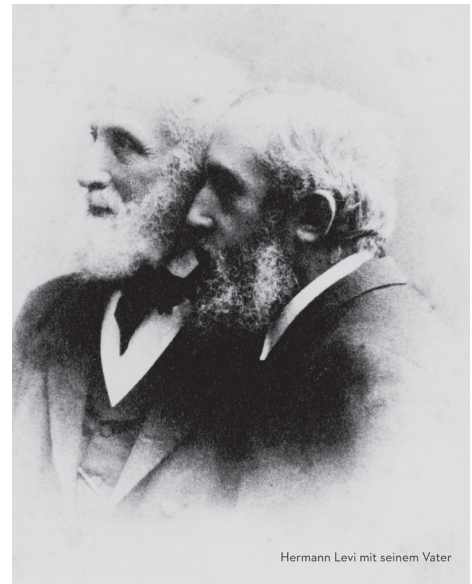
1829 Stadtrabbiner von Gießen mit gerade erst dreiundzwanzig Jahren. Anhänger des reformierten Judentums. Prägung durch Michael Creiznach.

1832 Heirat mit Henriette Mayer aus Mannheim.

1842 bis 1896 War Dr. Benedikt Samuel Levi Großherzoglich-Hessischer Bezirksrabbiner der Provinz Oberhessen, mit Sitz in Gießen.

1844 Heirat mit der Kaufmannstochter Henriette Gitel Worms (1814 – 1845). Nachdem seine erste Frau, die Mutter von Hermann Levi, 1842 verstarb.

1845 Tod seiner zweiten Frau. Daraufhin blieb er bis an sein Lebensende Witwer. B. musste nun auch mehr Zeit für die Erziehung seiner Kinder aufbringen. Nicht ganz allein, die Schwester Justus von Liebig half ihm dabei.



Der Rabbiner Dr. Benedikt Levi wollte seinen Kindern einen offenen Weg ebnen, der ihren Neigungen entsprach, fern der Tradition. Ein glückliches, freies und intensives Leben sollten sie haben. Optimistisch hoffte er darauf, dass ihnen eine friedvolle Zukunft ohne Antisemitismus bevorstünde. Die beiden Söhne, die über die Musikalität ihrer Mutter verfügten, gingen den Weg einer musischen Ausbildung. Hermann galt als musikalisches Wunderkind.

Die Beziehung zwischen Hermann Levi und seinem Vater war eine besondere. Liebevoll, rücksichtsvoll, Fehler verzeihend, umsorgend, Rat gebend, inspirierend – für beide Seiten. Es war ein in sich tief verwurzeltes, Aufeinander – verlassen – Können. Alles wurde offen an- und ausgesprochen, ein recht ungewöhnlicher Zustand für das 19. Jahrhundert.

Mutter (1807 – 1842)

Henriette Levi, geb. Mayer aus Mannheim. Tochter von Rebecca Ladenburg und Hayum Mayer. R. Ladenburg kam aus einer angesehenen Bankiersfamilie. Hayum Mayer war Tabakfabrikant.

1832 Heirat mit Dr. Benedikt Samuel Levi. Umzug nach Gießen. Henriette war das großbürgerliche Elternhaus in Mannheim gewohnt, verstand es aber, das bescheidene Domizil in Gießen anzunehmen. Sie bestach durch ihre Intelligenz und außerordentliche Musikalität. Von der Gießener Gesellschaft wurde sie deutlich wahrgenommen. Sie führte ein offenes, bildungsreiches Haus, in dem die Familie gern und viel musizierte. Ihre Kinder wurden durch ihre Sprachgewandtheit und ihr warmherziges, tolerantes, feinsinniges und soziales Wesen stark geprägt. H. Levi war allerdings erst 3 Jahre alt, als seine Mutter verstarb. Er konnte damit seine Mutter nicht bewusst wahrnehmen.

Geschwister

Wilhelm Levi (1833 – 1911)
Später Namensänderung in Lindeck.
Ausbildung zum Opersänger. Einige Anstellungen, unter anderem in Köln, wo er seine Frau kennenlernte. Um diese zu heiraten, konvertierte er zum Katholizismus, was den Vater sehr traurig machte, besonders schmerzte ihn aber die Namensänderung. Im späteren Verlauf seines Lebens wird er Bankdirektor. Ist unter anderem Vermögensverwalter von Johannes Brahms und Mary Fiedler, der späteren Ehefrau von Hermann Levi. Die Finanzen seines jüngeren Bruders behält er stets im Blick. Hermann war gelegentlich auf finanzielle Unterstützung seiner Familie angewiesen, was allerdings selten thematisiert wurde. Sein Bruder machte ihn hin und wieder darauf aufmerksam etwas sparsamer zu sein.

Emma Levi, spätere Moch (1836 – 1920)
Heirat mit dem Offizier Julius Moch. H. Levi hielt fortwährend liebevollen Kontakt zu seiner Schwester und ihren Kindern.

Gustav Levi (1842)
Verstarb kurz nach seiner Geburt.

Auguste Levi, spätere Mombert (1845 – 1873)
Genannt Gustchen, war die Halbschwester von Wilhelm, Emma und Hermann. Die Geschwister bangten mehrfach um ihre geliebte Schwester, da sie oft lebensbedrohlich erkrankte.

Alle Geschwister waren miteinander sehr verbunden. Stetiges verbindendes Element war hierbei der Vater, bis zu seinem Tod.

Musikbeispiele Wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts oft vorgetragen:

Johann Sebastian Bach: *Das Wohltemperierte Klavier*
BWV 846-BWV 893

Frédéric Chopin: *Titanische Experimente* Nr. 12 in c-moll op. 10 Nr. 9 in Ges-Dur op. 25 Nr. 11 in a-moll op. 25
Zyklus der 24 Préludes Nr. 3 in G-Dur op. 28 Nr. 15 in Des-Dur op. 28 Nr. 16 in d-moll op. 28

Christoph Willibald Gluck: *Trionsonate F-Dur* „Wir und Sie“
Klopstocks Oden „Die Neigung“
und Lieder

TAFEL II AUFTAKT UND EIGENER WEG

Mannheim

1852 – 1855

1852

Hermann Levis Vater erkannte die begrenzten Entwicklungsmöglichkeiten für seinen begabten Sohn in Gießen. Schweren Herzens schickte er den erst 12-Jährigen nach Mannheim, in der Hoffnung auf eine ordentliche und fundierte Ausbildung.

Eine Unterbringung, mit engem sozialen Kontakt, war leicht gefunden. H. bekam bei seiner Großtante Rosette Feidel, genannt Rosalie, ein herzliches Zuhause. Er bezeichnete sie immer liebevoll als seine Ziehmutter. Da sie die Schwester seiner Großmutter war, also eine Ladenburg, wurde er Mitglied einer großen, vermögenden Familie. Der größte Teil der Ladenburgs lebte in Mannheim. Er ging bei allen von ihnen ein und aus. Fand schnell und leicht Kontakt, egal ob Kind oder Erwachsener.

Seine Verwandten nahmen ihn als einen sehr feinsinnigen Sonderling wahr. Trotz der erstmal hart klingenden Zuschreibung mochten ihn alle sehr. Vor allem kam er dadurch in den Genuss der familiären Protektion und damit standen ihm alle Türen offen. Sehr schnell wurde der Kontakt zu Vinzenz Lachner, Kapellmeister am Nationaltheater, hergestellt.

Lehrer

Vinzenz Lachner (1811-1893)

Heute ein weitgehend vergessener, allenfalls noch als Wagnerfeind in Erinnerung gebliebener Künstler, der zu seiner Zeit zu den führenden Männerchorkomponisten im deutschsprachigen Raum gehörte und dessen Chorwerke im Repertoire des 19. Jahrhunderts weit verbreitet waren.

Lachner gehörte zu der Generation der Kapellmeister, die ihr Handwerk noch präzise von Grund auf gelernt hatten. Er beherrschte die wichtigsten Orchesterinstrumente und spielte ausgezeichnet Klavier. Er pflegte das Alte und prüfte sorgfältig das Neue. Berühmte Zeitgenossen, wie etwa Clara Schumann und Johannes Brahms, schätzten ihn darüber hinaus als brillanten Analytiker und umfassend gebildeten Musiker.

Lachner erkannte Levis Talent sofort. Ab diesem Zeitpunkt nahm er sich seiner an und bildete ihn schon in so jungen Jahren zu einem exzellenten, technisch versierten Musiker aus.

Lachner ließ sich zu der Aussage hinreißen, dass sein Schüler ihn wohl überflügeln wird. Mit unserem Wissen heute kann diese Annahme bestätigt werden. Das handwerkliche, wenn auch konservative Fundament, das Levi zusammen mit der Hilfe Lachners in den Mannheimer Jahren angelegt hat, wird ihn seine ganze aktive Zeit stützen und festigen und ihn zu einem der großen Dirigenten seiner Zeit werden lassen.

Aber vorher musste er auch noch zur Schule gehen. Den Unterricht bei Lachner gab es vorerst nur an schulfreien Nachmittagen. Levi besuchte bis zu seinem 14. Lebensjahr das Lyceum in Mannheim. Er verließ die Schule nach der Oberquinta, vergleichbar mit einem Abschluss der heutigen 9. Klasse. Seine kurze Schulzeit kompensierte er mit einem enormen Wissensdrang und einer schnellen Auffassungsgabe. Levi sprach fließend Italienisch und Französisch, war in der bildenden Kunst genauso beflissen wie in der Literatur. Nachdem er das Pflichtprogramm Lyceum hinter sich gelassen hatte, widmete er sich ganz dem musikalischen Studium bei Vinzenz Lachner.

bis 1855

Klavierspiel, Theorie, Komposition und Repertoire – Studium – Klavierspiel, Theorie, Komposition und Repertoire – Studium, eine sich immer wieder wiederholende theoretische Schulung, gepaart mit dem Einblick in den Opern- und Konzertaufführungsalltag – die Probepraxis. All das durfte er miterleben, konnte ganz nah dabei sein und lernen – aufsaugen.

Lachners Repertoire umfasste in der Mannheimer Zeit 159 Opern. Davon wird der Großteil an Levi nicht spurlos und hörlos vorbeigezogen sein. Das ist unter anderem auch eine Erklärung dafür, warum Levi in den folgenden Jahren schon große Dirigate übernehmen konnte. Jedenfalls konnte er sich auf sein Gelerntes bei Lachner verlassen. Die ersten Jahre von Levis Repertoire waren stark geprägt von Cherubini, Méhul, Gluck und den französischen Opern, die Vorlieben Lachners. Gelernt ist gelernt.

Lachner verpasste den Moment nicht, seinen ihm anvertrauten Schüler rechtzeitig zu entlassen, damit dieser sich auch neue Musikströmungen erschließen konnte. Lachner empfiehlt Leipzig – Levi geht nach Leipzig.

Leipzig

Studium.
1855 – 1858

1855

Noch vor seinem 16. Geburtstag besteht er die Aufnahmeprüfung am Leipziger Konservatorium. Sein Lehrer für Klavier: Ignaz Moscheles; für Theorie: Moritz Hauptmann und sein ihn prägendster Lehrer in Leipzig wird für Komposition und Dirigieren: Julius Rietz, bekannt als ein Anhänger der konservativen Richtung.

Was Levi an Konzertangeboten in Leipzig erlebte, wird wohl einzigartig in seinem Leben gewesen sein. Besonders, was die Vielfalt anging. Chorkonzerte/ Kammerkonzerte/ kirchliche/ weltliche Musik. Konservativ/ neudeutsch – alles, was sich mit Musik ernsthaft beschäftigte, traf sich in Leipzig. Levi schloss sich einer Gruppe von jungen Musikern an, die sich an Schumann orientierten. Er besuchte Vorlesungen bei Franz Brendel, dem Nachfolger von Robert Schumann als Herausgeber der *Neuen Zeitschrift für Musik*. Dieser war Anhänger von Wagner. Und damit im Umkreis der Neudeutschen. Das ist die Gegenströmung von Lachner, Schumann und Rietz. In Leipzig war Levi noch sehr unentschlossen, welche Facette seiner Begabung er am meisten fördern sollte. Er war ein guter Pianist, seine Kompositionen wurden mehrfach gelobt. Es gab Stimmen, die ihn für den besten seines Jahrgangs gehalten haben. Levis Begabung für das Dirigieren bemerkte auch Julius Rietz und dahingehend wurde sein Schüler von ihm besonders gefördert. Für Levi eröffnete sich sein eigener musikalischer Kosmos nicht ohne die Vorlieben seiner Lehrer, wohl nun aber merklich reduziert. Er begeisterte sich für Vieles, musste sich aber erstmal sammeln und fokussieren.

1858

Abschluss des Studiums in Leipzig mit ausgezeichnetem Ergebnis und viel öffentlicher Anerkennung.

Musikbeispiele

Das hat Levi in Mannheim und Leipzig gehört – es stellt eine minimale Auswahl dar:

Etienne-Nicolas Méhul:	<i>Joseph Uthal</i>	(Oper) (Oper)	Lachner Zeit
Luigi Cherubini:	<i>Les deux journées ou Le Porteur d'Eau</i>	(Oper)	
Franz List:	<i>Klavierkonzert Nr.1 Es-Dur</i>		Leipziger Zeit
Felix Mendelssohn Bartholdy:	<i>Elias op. 70</i> (MWV A 25) <i>Streichquartett op. 80 f-moll</i> (MWV R 37)		

TAFEL III ZU RECHT SELBSTBEWUSST

Gießen	Nach den aufregenden Leipziger Jahren kehrte Levi im Sommer 1858 zu seinem Vater nach Gießen zurück. Kurz Luft holen. Überlegen, wie es weitergehen sollte. V. Lachner, sein Lehrer aus Mannheim, bot ihm an, nach Mannheim zu kommen. Er sprach die Anregung aus, dass Levi eine Operette komponieren sollte, und stellte in Aussicht, diese auch selbst in der Öffentlichkeit zu dirigieren. Das Operettenprojekt sah Levi für sich selber nicht. Stattdessen entschloss er sich, seinen Hörradius durch neue Einflüsse zu erweitern. Aber wo?		
Paris	Herbst/ Winter.		
1858/ 59	Levi zog es im Herbst nach Paris. Eine gute Wahl. 1. Sein Bruder machte auch Station in Paris, er ließ sich zum Opernsänger ausbilden. 2. Paris war in dieser Zeit eine Metropole der Offenheit, vor allem aber auch viel weniger ausgrenzend gegenüber Juden. Beste Bedingungen für ein junges, suchendes Wesen. In Paris beherrschte die Oper das musikalische Leben. Seit vielen Jahren wurde in Paris der Komponist Giacomo Meyerbeer gefeiert. Levi kam nicht vorbei an ihm – in Frankreich. Ob sich dadurch die Abneigung gegenüber den Kompositionen von Giacomo zementierte oder erstmals in Paris genährt wurde, lässt sich nicht ganz klären. Die meisten Briefwechsel und Notizen aus Levis Jugend sind tragischerweise verschollen oder vernichtet. Meyerbeer, ähnlich sozialisiert wie Levi, verfügte über ein unglaubliches Selbstbewusstsein gegenüber seiner Identität, als Mensch jüdischen Ursprungs. Hermann Levi konnte sich in diesem Punkt leider nie auf ein solches Selbstbewusstsein stützen. Ging er deshalb besonders hart und unerbittlich mit dem Komponisten Meyerbeer um? Die Zwischentöne der Äußerungen Levis zum Werk Meyerbeers lassen einen solchen Gedankengang zu. Sein größtes Interesse galt in Paris den Konzerten. Sein Bruder war bestens vertraut mit der Metropole. Durch diesen Faktor war es Levi möglich, nicht nur das arrivierte Programm der größeren Häuser für sich in Anspruch zu nehmen, nein – er erhielt dadurch auch Zugang zu den kleinen Salons, da wurde das Neue gehört. Neues – Hermann Levi mitnehmen wird nach Hause. Levi verbrachte nur wenige Monate in Paris und doch werden diese Wochen hörbar bleiben – in seinem Repertoire.		
Mannheim	War der Ort zum Nachbearbeiten der vielen Eindrücke. Viel Zeit dafür hatte Levi allerdings nicht. Vinzenz Lachner empfahl ihn nach Saarbrücken als Musikdirektor. War das die Fügung? Pianist, Komponist – Dirigent? Levi wusste es noch nicht.		
Saarbrücken	Musikdirektor.		
1859-1861	Bis zu Levis Eintreffen gab es kein künstlerisch anspruchsvolles Programm. Levi fing an sich aufzureiben. Er war eher Verwalter und Organisator als Musikdirektor. Der Klangkörper war größtenteils nur mit Laien besetzt. Obwohl so jung und eigentlich unerfahren, zeigte er sich im diplomatischen Handeln äußerst geschickt. Trotz Widrigkeiten bot er für Saarbrücken ein kaum vorstellbares und gehobenes, schwer umzusetzendes Programm. Saarbrücken war kurz davor, eine kleine musikalische Sensation zu werden. Aber Levi dachte in viel größeren Dimensionen. Die Saarbrückener waren überglücklich und zufrieden mit ihrem Musikdirektor, doch Levi war es nicht.		
Mannheim	Vertretung als zweiter Kapellmeister an der Mannheimer Hofoper.		
1861	Der zweite Kapellmeister Hetsch erkrankte. Lachner brachte Levi ins Spiel und obwohl Zweifel gehegt wurden, ob Levi nicht viel zu jung sei für diese Aufgabe, erhielt er die Stellung. Nun durfte er sich beweisen und er hat es allen bewiesen.		
	Levis 22. Geburtstag. Er spielte sein Klavierkonzert im Gewandhaus Leipzig. Ein trauriger Tag. Levi fiel in Leipzig durch. Sowohl als Pianist wie auch als Komponist. Jetzt ist es nicht mehr weit, bis sein Entschluss fällt. Nur noch dirigieren, alles auf die eine, richtige Sache setzen. Keine Ablenkung. Keine Mittelmäßigkeit.		
Rotterdam	Kapellmeister an der Deutschen Oper Rotterdam.		
1862-1864	Die Deutsche Oper in Rotterdam war 1860 gegründet worden, frei von Tradition. Ein schönes weites Feld, das Levi völlig neu beackern konnte. Natürlich geht er auch in Rotterdam über körperliche Grenzen hinaus. An 11 Tagen spielt er 8 Opern – im ersten Jahr seiner Anstellung – Mozart: <i>Don Juan (Don Giovanni)</i> ; Halévy: <i>Die Jüdin</i> ; Meyerbeer: <i>Die Hugenotten</i> ; Weber: <i>Der Freischütz</i> ; Lortzing: <i>Zar und Zimmermann</i> ; Rossini: <i>Wilhelm Tell</i> ; Donizetti: <i>Lucia di Lammermoor</i> . Neuproduktion Wagner: <i>Lohengrin</i> . Großer Erfolg. Neuproduktion Wagner: <i>Tannhäuser</i> . Großer Erfolg. Levi prägte die Deutsche Oper in Rotterdam. Obwohl absolute künstlerische Freiheiten zu seinem Alltag gehörten, er über ein gutes Personal verfügte, vermochte er nicht länger, in Rotterdam zu bleiben. Levi war einsam.		
Karlsruhe	Erster Kapellmeister am Karlsruher Hoftheater.		
1864-1872	Mit 25 Jahren übernimmt Levi als sehr weit ausgereifter Dirigent, mit imposantem Repertoire, die Stelle am Hoftheater. Nicht gleich als erster Kapellmeister, aber lange konnte Karlsruhe den jungen, aufstrebenden Levi nicht hinhalten. Levi bestand auf seine versprochene Stelle. Sein musikalisches Selbstbewusstsein war zu diesem Zeitpunkt voluminös. Seine Pläne wie auch die damit zusammenhängende Kraft waren monumental. Er will die musikalische Welt vom Dirigentenplatz aus erheben. Menschlich Schöneres erfuhr Levi in Karlsruhe. Clara Schumann, Johannes Brahms, Theodor Kirchner und Julius Allgeyer waren seine besten Freunde. Für seine analytisch künstlerische Entwicklung wird die Karlsruher Phase wohl die wichtigste gewesen sein. Ohne Rücksicht wurde kritisiert, analysiert, musiziert, philosophiert – genau das brauchte Levi als letzten Schliff. Er schonte sich nicht. Bald benötigte er die erste Kur, um sich zu sammeln, zu erholen. Diese Kuraufenthalte werden von Jahr zu Jahr länger. Heben ihn gerade mal über eine Saison. Das wird sich nie mehr ändern. Mit noch größeren Aufgaben wächst auch der Kraftanspruch seines Körpers. Hat Levi ein Ziel, muss der Körper aushalten. Hat er es erreicht – wird gekurt. Karlsruher Repertoire: Er füllte es auf mit schon lange Gelerntem und Bewährtem. Die größte Kraft floss für ihn in das Neue (hier als Produktion verstanden) – nicht Fremde: Haydn, Schumann, Gade, Gouvy, Bruch, Brahms, Wagner. Levi forderte nun auch das Karlsruher Publikum. Von Schumann brachte er – <i>Genoveva</i> und dessen ganzes Sinfonisches Werk. Levi ging immer weiter. Reizte Karlsruhe voll aus. Sein Ziel: Ein noch besseres, besser besetztes Orchester leiten. In Karlsruhe vollzog sich nun die Wende. Er wird langsam zum Bewunderer der Musik Wagners. Seine anfangs kritische Distanz verliert immer mehr an Raum. Es scheint, als würde die Musik Wagners ihn von Innen heraus besetzen.		
Musikbeispiele	Das hat Levi in Paris gehört. Aus Mannheim, Saarbrücken, Rotterdam, Karlsruhe gibt es schon Beispiele für sein Repertoire:		
Giacomo Meyerbeer:	<i>Dinorah ou Le Pardon de Ploërmel</i>	(Komische Oper)	Paris
Charles Gounod:	<i>Faust</i>	(Oper)	
Camille Saint-Saëns:	<i>Klavierkonzert Nr. 1 D-Dur</i> op. 17		
Robert Schumann:	<i>Das Paradies und die Peri</i> op. 50	(Oratorium)	Saarbrücken
Hermann Levi:	<i>Der letzte Gruß</i>	(Lied)	
Gluck:	<i>Alceste</i>	(Oper)	Rotterdam
Max Bruch:	<i>1. Sinfonie</i> op. 28		Karlsruhe
Robert Schumann:	<i>Genoveva</i> op. 81	(Oper)	

TAFEL IV FREUNDSCHAFT MIT SCHUMANN UND BRAHMS

C. Schumann	geb. Wieck (1819-1896)
1863	Levi wurde ins Lichtentaler Haus von Clara Schumann eingeladen. Unzählige Aufenthalte folgten. Rasch entwickelte sich eine enge Freundschaft. Begünstigt dadurch, dass Levi ab 1864 Kapellmeister in Karlsruhe wurde und C. Schumann nach Baden-Baden umzog. Sie gaben einander Halt in ihren jeweiligen Provinzen. Offen stürzte Levi sich in diese Beziehung. Gab viel von sich preis. Brachte sich ein in ihre Familie. Wurde Bezugsperson für ihre Kinder. Übernahm Verantwortung, vor allem für Ludwig. Die Nähe zu C.S. war für den jungen Kapellmeister eine Flut an prägenden Erfahrungen. Die ganze Spätromantik versammelte sich in ihrem Haus. Johannes Brahms, Anton Rubinstein, Theodor Kirchner, Amalie und Joseph Joachim. Ein Umfeld, das Levi reflektierte, analysierte – seine Annahme bestärkte – "nur noch" zu dirigieren.
Komponist	Nein.
1868 - 1870	Levi vernichtete alle Manuskripte seiner Kompositionen. Übrig blieben lediglich die bereits gedruckten Werke. Als Hermann Levi seine Dirigentenlaufbahn begann, war es selbstverständlich, dass ein Kapellmeister komponierte und bestenfalls war er auch ein virtuoser charismatischer Solist. Levi zweifelte schon sehr früh an diesem Modell. Er äußerte immer wieder, dass die einzelnen Bereiche dadurch nicht die völlige Entfaltung erreichten. Levi besaß die Stärke, einen radikalen Schritt zu wagen. Kein Komponieren! Kein Herumreisen als Pianist. Es war ihm wohl klar, dass die meisten seiner Kollegen ihn dafür nicht respektieren werden. Ihn gar für schwach halten werden. Dieser Weg und auch die Vermutung seinen Kollegen gegenüber sollte sich für vollkommen richtig erweisen. Die Rolle des Dirigenten änderte sich gewaltig im auslaufenden 19. Jahrhundert. Die Partituren wurden zunehmend komplizierter. Die Orchesterkonstellation wurde immer anspruchsvoller. Der ganze Klangkörper vergrößerte sich. Die Position des Dirigenten wurde zentraler und attraktiver. Zudem lösten sich die Dirigenten aus ihrer Anonymität. Seine schöpferische Begabung, die er in das Werk der einzelnen Aufführung übertrug, mit einem hohen Maß an Sensibilität in Wort und Ton. Für das Werk der anderen – aber mit der Kraft eines eigenen Werkes, das machte Levi zu einem großen Dirigenten seiner Zeit. Die Ära Hermann Levi. C. Schumann teilte ihren Wirkungskreis sehr gern mit Levi. Später er seinen mit ihr auch. Beide setzten sich eindringlich ein für die Rezeption von Robert Schumanns Werken. Ein gemeinsames Ziel, welches Clara Schumann so sehr forcierte. Ein weiterer wichtiger Mann in Clara Schumanns Leben war Johannes Brahms, mit ihm unterhielt sie ebenfalls eine sehr intensive und inspirierende Freundschaft. Dies führte dazu, dass Levi sich sehr ausführlich mit den Werken von Brahms auseinandersetzte. Er ging in seiner Bewunderung für ihn auf.
J. Brahms	(1833-1897)
1862	Lernten sie sich kennen. Kurz – auf einer Durchreise. Beide beschrieben diesen Moment als spontane Zuneigung. Später entwickelte sich daraus eine spannende, gespannte Beziehung im Umfeld von Clara Schumann.
1863	Zusammentreffen im Haus von C. Schumann. Levi ging im Sommer auf Reisen und ließ sich daraufhin sämtliche gedruckten Werke Brahms an seinen Urlaubsort schicken. Studierte sie, lernte sie größtenteils auswendig. Die eigene Formensprache Brahms wurde für einen bestimmten Zeitabschnitt Levis neues musikalisches Zuhause. Levi war aber nicht nur Bewunderer, er übermittelte Brahms sehr wohl und auch sehr detaillierte, kritische Anmerkungen zu seinen Kompositionen. Brahms, der schon eine renommierte Künstlerpersönlichkeit darstellte, war davon wiederum sehr angetan. Wer wagte es schon, einen Brahms zu kritisieren? Der Austausch war ernsthaft, tiefgreifend und eindringlich für Beide. Respektvoll und liebevoll war ihr Umgang. Und eins konnten sie besonders gut – feiern, die Nacht wurde ebenso genutzt wie der Tag. Dabei waren sie selten allein. Julius Allgeyer, ein Bekannter von Brahms, Fotograf seiner Zeit, war ihr ständiger Begleiter. Julius Allgeyer wurde in dieser Zeit ein ebenso wichtiger Freund, wie Brahms und Schumann, für Levi. Die Freundschaft zwischen Allgeyer und Levi hielt ihr ganzes Leben. Ein sonderbares Trio, das Baden-Baden da erlebte, für Außenstehende kaum zu durchschauen. Ende der vielen gemeinsamen Stunden, Tage, Wochen. Brahms kam vorerst nicht mehr so oft nach Lichtental, Karlsruhe und Baden-Baden. Über Briefwechsel wurde weiter kommuniziert, doch die eindringliche Phase, die Leichtigkeit des Sich Sehens, durch gemeinsam besetzten Raum – war vorbei. Levi blieb verstört zurück, seine künstlerische Antriebsfläche Brahms ist weit weggezogen. Was bleibt – ist Erinnerung, Anregung – Arbeit. Und Clara Schumann.
Stachel	Wagner.
1869	<i>Die Meistersinger von Nürnberg</i> wurden von Levi für das Hoftheater Karlsruhe ins Programm aufgenommen. Levi ordnete für sich die Musik Richard Wagners neu ein, mit zunehmender Öffnung für dessen Werk, vertrat Levi, von Jahr zu Jahr leidenschaftlicher, Wagners These: Die Sinfonie ist tot – die große musikalische Tradition kann nur im Musikdrama fortgesetzt werden.
	Hielt so eine Haltung die Freundschaft zwischen Clara Schumann, Johannes Brahms und Hermann Levi noch aus?
ab 1876	Beide Freundschaften wurden mit dem Nebel des Untragbaren überzogen. Dieser Prozess der Zersetzung dauerte über viele Jahre, wurde umgreifender, durch die immer größer werdende Hinwendung Levis zu dem Musikdrama und Wagner.
	Mit Clara Schumann hat Levi durch die tiefe Verbundenheit zumindestens die Freundschaft aufrechterhalten können, aber dass nur durch ein erdrückendes Schweigen, was den Wagnerzustand anbelangte. Bei der Sichtung der Briefwechsel ist auffällig, wie die Distanz wuchs und die einst so liebevolle Zuwendung der Beiden sich verlor, immer unsichtbarer wurde und in kaum erträglicher Kühle versank. Und trotzdem hielten sie aneinander fest, unzerstörbar war das Konglomerat der ersten Jahre. Zu wertvoll und schön das gemeinsam Erlebte, das miteinander Geglaubte, sowohl menschlich, als auch musikalisch. Clara Schumann kannte Wagner schon aus längst vergangenen Tagen. Als ihr Mann Robert Schumann noch lebte. Das Ehepaar verbrachte sehr viel Zeit mit Wagner und seiner Musik. Schon in dieser Zeit war Wagner für C. Schumann unerträglich. Sie fand kaum klare und vernichtend kritische Worte als über Wagners Musik. Menschlich war sie keinem je ferner als diesem Menschen. Brahms, der sich zur Musik Wagners nicht so kritisch äußerte wie Clara Schumann, Wagner in seinem Bereich sogar anerkannte. Er war, was den Menschen Wagner betraf, präzise und klar. Der nicht zu dulddende rassistische Antisemitismus Wagners war für ihn unzumutbar. Wie sollte er seinen Freund und Juden Hermann Levi verstehen, der das Umfeld der Wagners so sehr suchte. Levi stand nicht mehr rückhaltlos zu dem Komponisten Johannes Brahms. Die Freundschaft von Brahms und Levi zerbrach an Wagner. Verletzlichkeiten von Gesagtem und nicht mehr Verstandenem waren unüberbrückbar. Das Wirken der beiden Freunde wurde nicht mehr miteinander und auch nicht voneinander betrachtet. Dem erst sehr langsamen Verlauf folgte ein abruptes Ende. Die Kommunikation wurde eingestellt. In beiden Biografien hinterließ dieses Zerbrechen eine nicht zu schließende Leerstelle.
Musikbeispiele	Kompositionen von Levis Freunden:

Johannes Brahms:	<i>Ein deutsches Requiem</i> op. 45  Aufführung Karlsruhe <i>Variationen und Fuge über ein Thema von Händel</i> op. 24  spielte Levi häufig selber
Theodor Kirchner:	<i>Grüße an meine Freunde</i> op. 5  Lichtental

TAFEL V KRAFTAKT BIS ZUM KONFLIKT

München	1. Kapellmeister.
1872	Im Oktober kam Levi erschöpft in München an. Die Freude über das ausgezeichnete, gut ausgebildete – wirklich große Orchester, die guten Sänger:innen, überhaupt die ganzen Voraussetzungen in München, ließen ihn seine Karlsruher Abgenutztheit schnell überwinden. Endlich konnte er seine eigenen Möglichkeiten voll ausschöpfen. Lediglich den Platz für die Odeonskonzerte musste er sich noch erkämpfen. Die Leitung dieser Konzertreihe wurde direkt vom Orchester gewählt und bestimmt. Dieser Punkt war für Levi außerordentlich wichtig. Nur so war er in der Lage, seine Programmatik ernsthaft durchzusetzen. Seine Gestaltungsfreiheiten auszudehnen, damit befasste er sich schon in den ersten Wochen. Levi wollte frei gestalten, nicht nur das fest vereinbarte Repertoire abarbeiten. Das war nicht Levis Antrieb. Er wollte wie immer viel, viel mehr. Damit Levi sich auch wirklich entfalten konnte, brauchte er ein entsprechendes Umfeld. Seine Kraft konnte er besonders gut ausbeuten bei der Verknüpfung von Musik, Literatur und bildender Kunst.
Paul Heyse	Er nahm sich eine Wohnung in der Arcisstraße, mit bester Nachbarschaft. Paul Heyse wohnte nur wenige Schritte entfernt. Er kannte Levi schon vor seiner Ankunft in München. Levi wandte sich, noch in Karlsruhe lebend, betreffend einer Übersetzungsfrage an Heyse. Daraus formte sich eine herzliche, engvertrauliche Freundschaft, die bis auf kurze Wagner'sche Verstimmungen niemals litt. Levi wurde liebevoll von Heyse und seiner Frau als "Hausfreund" bezeichnet. Sind die beiden in der Stadt, wird sich fast täglich getroffen, dabei gern auch auf ein Kartenspiel. Mit Heyse wird Levi rasch in München integriert. Durch Heyses Wohnung spazierte das ganze Kultur- und Wissenschaftsleben der Stadt. Beste Voraussetzungen, um sich ein gut erlebbares Umfeld zu schaffen. Zudem kommt Levi nicht allein aus Karlsruhe. Allgeyer folgt ihm und lebte ab Herbst 1872 auch in der Stadt. Allgeyer ist nicht nur Freund, sondern Familie, gut, dass Levi ihn an seiner Seite hat.
Franz Wüllner	Neben Levi gab es noch einen anderen Kapellmeister in München. 1871 wurde Wüllner zum 1. Hofkapellmeister ernannt. Als Levi kam, wurde Wüllner von mehreren Arbeitsfeldern entoben. Das lag nicht in der Verantwortung Levis und doch belastete es ihr Arbeitsverhältnis sehr. Wüllner hatte viele Begabungen, doch gänzlich ausfüllen konnte er so eine umfangreiche Aufgabe als 1. Kapellmeister nicht. Deshalb holte die Intendanz Levi nach München. Von ihm erhofften sie sich den ebenbürtigen Nachfolger von Franz Lachner. Wüllner und Levi waren sich menschlich nicht unsympathisch. Doch auf Dauer war es für beide unerträglich, in solch einer Konstellation nachhaltig zu wirken. Ein noch viel schmerzlicher Punkt für Levi war die gute Freundschaft Wüllners zu Brahms. Levi war in den ersten Jahren noch leidenschaftlich bereit, Brahms in München und damit im süddeutschen Raum zu etablieren. Setzte ihn oft auf das Programm. Das Publikum erwärmte sich noch nicht so richtig für die Kompositionen von Brahms, doch Levi konnte diese Tendenz durchbrechen. Dann kam für Levi der Schock. Brahms gab Wüllner die Haydn Variationen zur Aufführung. Levi war bis ins Tiefste verletzt. Der Austausch zwischen Levi und Brahms war so intensiv zu dieser Komposition. Levi hätte es niemals in Betracht gezogen, dass nicht er sie aufführen würde. Er ließ sich dahingehend sogar zu einer arroganten Aussage gegenüber Wüllner verführen, er solle doch versuchen, die Aufführungsrechte zu erwirken. Als Wüllner sich sogleich darum bemühte, stimmte Brahms zu. Levi war am Boden. Ein weiterer Punkt neben Wagner in der Freundschaft zwischen Brahms und Levi, der nicht mehr zu überwinden war. Levi war nicht nur menschlich enttäuscht, sondern auch als Kapellmeister gedemütigt. Wohl kein Dirigent seiner Zeit kannte sich so gut aus mit den Kompositionen von Brahms. Keiner widmete sich so sehr den Werken von Brahms mit Hingabe, Sensibilität, sich vollkommen zurücknehmend, sodass das Werk im Fokus steht und nicht die Interpretation. Das Brahms es zuließ, dass die zweite Wahl sein Werk in München der Öffentlichkeit präsentierte, sorgte für große Verwunderung. Diesen Kampf hatte Wüllner für sich entschieden, das sollte allerdings sein einziger Gewinn sein. 1877 verlässt Wüllner München und überlässt Levi damit das Feld. Levi feierte in den ersten Jahren unzählige musikalische Erfolge, er bringt das Orchester nochmal weiter nach vorn. Das Publikum, König und Hoftheaterleitung dankte. Levi prägte sich ein. Im Privaten war es ein ewiges Hoch und Runter. Es bildeten sich eine Vielzahl neuer zwischenmenschlicher Kontakte. Enge Bindungen wachsen, mussten oder durften gepflegt werden, so z. B. zu Franz von Lenbach, Wilhelm Busch, Bernays, Meyers, Gedeon, Voglers.
Bayreuth	Levi bietet Wagner seine Hilfe für die 1. Festspielsaison 1876 an. Wagner akzeptiert.
1895	Erster Besuch im Hause Wahnfried. Ab diesem Zeitpunkt wurde der persönliche Kontakt niemals mehr unterbrochen.
1876	Sommerpause – Kraft tanken, seinen Körper, den er liebevoll Kadaver nannte – revitalisieren. Danach losstürzen - in die neue Saison. Tod seiner langjährigen Verlobten Marie von Reitzenstein. Levi kannte sie bereits seit 1865. Eine dramatisch, räumlich distanzierte Beziehung, geprägt durch die schwere Lungenkrankheit seiner Verlobten. Sehr wenig gab Hermann Levi je über sie preis. Briefwechsel mit C. Schumann, C. Wagner und seinem Vater vermitteln in reduzierter Transparenz einen Eindruck über diese Beziehung. Zu Maries Geschwistern hielt er nach ihrem Tod weiter Kontakt. Mit dem Bruder unternahm er viele Wanderungen in den Bergen. Er war also gut in Maries Familie integriert. Levis Freunde kannten sie allerdings nur aus seinen Erzählungen. Merkwürdig, wo er doch sonst alles an sozialen Kontakten teilte. Der Münchner Freundeskreis wurde mal wieder erweitert und der bestehende ausgiebig gepflegt. Neue musikalische Arbeitsbereiche eroberten Levis Körperfasern. Der Bayreuther Wirkungskreis wurde ab 1876 zu einem fest verankerten Lebens- und Schaffensbereich. Beginn der Freundschaft mit Felix Mottl und Conrad Fiedler. Levi brauchte die vielen sozialen Kontakte um sich, auch wenn fraglich war, wie ihm dies bei vollem Tagespensum gelangte. Eine psychische und physische Leistung, die er nur mit mehr Krankheitsausfällen kompensieren konnte. Es wurde ihm gewährt. Sein Repertoire baute er über die vielen Jahre immer mehr aus und um. Er machte München zum Zentrum von Wagner-Aufführungen. Er stimmte seinen Hofoper-Klangkörper auf die Werke Wagners ab.
1882	Premieredirigent. Levi dirigierte <i>Parsifal</i> bei den Bayreuther Bühnenweihfestspielen.
1883	Wagner – Tod in Venedig. Levi festigte seine Münchner Struktur, von lebenden Zeitgenossen fanden viele den Weg auf den Spielplan. In seiner gesamten Amtszeit stehen 72 Komponisten auf dem Programm. Dabei lernte er nie, seine eigenen Kräfte zu schonen, Kraftreserven anzulegen. Er hungerte seinen Körper aus. All seine Spielpläne erzählen nichts über seine körperliche Schwäche. Levi gibt immer und immer wieder alles.
1892	Levi genoss großen Rückhalt von seinem Orchester, von seinem Publikum – doch langsam bemerkte er, dass er nicht mehr in der Lage ist, allen gerecht zu werden. Es gab Stimmen, die langsam Gehör fanden, dass Levis "Alleinherrschaft" eingegrenzt werden muss. Levi entzog sich der Kritik niemals, auch wenn sie ihn noch so kränkte. Er suchte selbst schon nach einem geeigneten Nachfolger für seine Position. Er musste noch aushalten.
1896	Levi verpasste nicht den Zeitpunkt, rechtzeitig aufzuhören. Er wird auf persönlichen Wunsch vorzeitig in den Ruhestand entlassen.

Musikbeispiele Aus den Münchener Jahren. Selbst Aufgeführtes, oft Thematisiertes:

Ludwig van Beethoven:	8. Sinfonie F-Dur op. 93	→	Levis Lieblings- Sinfonie für Aufführungen
Johannes Brahms:	Variationen über ein Thema von Haydn op. 56a	→	Streit mit Brahms
Robert Schumann:	Manfred op. 115	→	Revision von Levi
Tschaikowsky:	Romeo und Julia		
Berlioz:	Harold en Italie op. 16	→	Jede Saison ein Werk von Berlioz
Berlioz:	Les Troyens op. 29	→	
Richard Wagner:	Tristan und Isolde WWV 90	→	Löste Levis Liebe zu Wagner aus

TAFEL VI DIE PARSIFALFRAGE

Musikbeispiel Wagner: Parsifal WWN 111

Franka fragt Nach deiner Aussage war das Parsifaldirigat ein absoluter Höhepunkt deiner musikalischen Wirkungszeit. Es hat dich persönlich sehr geprägt und beeinflusst. Es war ja nicht nur die Musik, die auf dich wirkte. Einmal Bayreuth – immer Bayreuth. Aus meiner heutigen Sicht waren es damals unzumutbare Zustände. Du wurdest auf das Tiefste gedemütigt und gequält. Warum hast du das geduldet, in gewisser Weise ja auch akzeptiert?

Hermann antwortet in Zitaten “Soviel aber weiß ich: daß ich den Tag segne, an dem mir (zuerst ahnungsweise bei den Meistersingern, dann bestimmt und entscheidend bei Tristan) die Augen aufgegangen sind und daß eine Rückkehr unmöglich ißt.“¹

„Ich bemühe mich meinen Beruf voll und ganz auszufüllen. Das kann aber nur unter der Bedingung geschehen, daß ich mit vollem Herzen dabei bin. [...] Bei mir war zuerst die Genugthuung des Kapellmeisters, die technischen Schwierigkeiten überwunden zu haben, dann wirkliches Interesse Bühnenmenschen und schließlich das Bedürfnis, mir von diesem Interesse Rechenschaft zu geben und es Andersgesinnten gegenüber zu vertheidigen. Mit ‚Wandlungen‘ hat das, meine ich, Nichts zu thun; es ist mehr eine natürliche Folge, und wer mich z.B. kürzlich nach dem Schicksalsliede gesehen hat, der wird mir nicht zutrauen, daß irgend Etwas, was ich je wirklich lieb gehabt, vor neueren Eindrücken verblaßt wäre. Auch daß ich jede entfernteste Gemeinschaft mit der Zukunftsbande scheue und von ihr bestens gehaßt bin, mag Dir zu überlegen geben.“²

„Doch über Wagner läßt sich so wenig diskutieren, wie über Religion. Sehe jeder, wie er’s treibe.“³

„Was mit mir werden soll, wenn ich dem Parsifal auch noch von einer anderen, ja höheren Seite als der künstlerischen nahe treten würde, ist mir nicht klar; einstweilen wehre ich mich noch, daß dergleichen Macht über mich gewinne, wie ich auch an offenstehenden Kirchenthüren festen Schrittes vorbeigehe, obgleich, oder vielmehr gerade weil es mich unwiderstehlich hineinzieht.“⁴

„Nun aber sollen Sie sehen, wie anders ich im nächsten Jahre meine Aufgabe erfassen werde, ja ich habe das Gefühl, daß ich sie besser lösen werde, als irgend ein Anderer, und dies nicht obgleich, sondern weil ich das, was anderen Glücklicheren mit in die Wiege gelegt wird, mir erst auf dem Umwege schwerer Leiden und Selbstqualereien aller Art habe erringen müssen.“⁵

„Oder wäre nur der wirklich fromm zu nennen, welcher beten kann? Ist nicht vielmehr auch Anbeten, Ehrfurcht haben, Leiden- und Mitleiden-Können gleichbedeutend mit Frommsein? Wie die Christen sich einen Mittler zwischen Gott und den Menschen schufen, so sind mir die Heiligen und Helden dieser Erde die Mittler und Beschwichtiger meines Sehns, über die Schranken dieser Welt hinüberzuschauen; von meinem allerdings sehr niedrigen Standpunkte gesehen, scheinen mir Christus und diese Heiligen durchaus in gleicher Linie und Höhe zu stehen, und daß ein qualitativer Unterschied sei zwischen Beten und Verehren, will mir durchaus nicht aufgehen.“⁶

„Ich glaube, auch hier ist Alles von einem Punkte aus zu begreifen: ich bin Jude, und da es in und um Wahnfried zum Dogma geworden ist, daß ein Jude so und so aussieht, so und so denkt und handelt, und daß vor Allem selbstlose Hingabe an eine Sache für einen Juden unmöglich ist, so beurtheilt man Alles was ich thue und sage, von diesem Gesichtspunkte aus und findet deshalb auch in Allem, was ich thue und sage, etwas Anstößiges oder zum mindesten Fremdartiges. Ich werde Niemanden ob solchen Urtheils schmähen, denn ich weiß sehr wohl, was in dem Judenthum in der Musik gesagt ist, und stehe selbst ganz auf dem Standpunkte dieses herrlichen Buches. Aber daß ich in mir selbst alle die Eigenschaften der Juden als vorhanden annehmen sollte, ist nicht wohl von mir zu verlangen: mein Bewußtsein von meiner eigenen Natur ist ein ganz anderes. Nun habe ich aber voraus-gesehen, daß Alles so kommen werde. Vor mir liegt die Abschrift eines Briefes, den ich im Jahre 1881 entsendete, und in dem ich dringend bat, ja flehte, die mir übertragene Zeitung des Parsifal - eben weil ich Jude sei - wieder zu entziehen.“ Und wenn ich heute überdenke, was Alles ich in diesen 12 Jahren erfahren habe, und wenn ich heute diese dringende Bitte wiederhole, so ist mir, als werde dadurch ein an sich unhaltbares, ja unnatürliches Verhältniß endlich zu einem für beide Theile nur erwünschten Abschlusse gebracht. Und so bitte ich Sie denn nochmals, geehrte Frau: Lassen Sie mich ziehen!! -Nur eine Erwägung könnte mich noch zum Bleiben veranlassen: wenn ich dachte, daß die Festspiele durch mein Ausscheiden irgend welchen Schaden erlitten. Dies ist aber nicht der Fall. Mottl wird den Parsifal übernehmen, und für die beiden anderen Werke haben Sie Strauss und Siegfried. Ja, wenn Siegfried etwa den Parsifal leiten sollte, so wäre ich, falls ihm dies dienen sollte, bereit, ihm in den Proben beizustehen, und diese Möglichkeit, den Parsifal noch zu meinen Lebzeiten Siegfried zu übergeben, erschiene mir wie der schönste Abschluß meiner 12 jährigen Leidens- und Freudens-Zeit in Bayreuth. -“⁷

„Verehrte Frau Meisterin!
Es drängt mich, Ihnen - ehe ich wieder in die »Welte ziehe, noch einen innigen Gruß zu senden, und mein, von Verehrung und Dankbarkeit für Sie übervolles Herz einigermassen zu erleichtern. - Wenn ich die lange Lebensstrecke über-schaue, die ich bisher zurückgelegt habe, so ist mir, als ob dieselbe aus lauter krau-sen, steinigen Zick-Zack-Wegen und Windungen bestanden habe, und als ob mir erst jetzt, zum ersten Male ein Ausruhen, eine Umschau auf sonniger Höhe vergönnt wäre. Und mit tiefer Rührung gedenke ich der Einzigen, welche mich auf diesen Irrwegen so oft hat straucheln und fallen sehen, und mich doch nie am Wege liegen ließ, sondern mich immer wieder mit zartfühlender Hand oft gewiß unter eigenem Leiden auf die rechten Pfade hinwies. Was aus mir geworden wäre, wenn die Krisen dieses Winters worauf ich schon ganz gefasst war zu einem Bruche geführt hätten, vermag ich nicht auszudenken; nun sind sie mir im Gegen-theil zum Segen gediehen: ich fühle, daß eine Wandlung mit mir vorgegangen ist, deren Wirkung gewiß für mein ganzes ferneres Leben bestimmend sein wird. Aber fern sei es von mir, nach so grosser Zeit Ihnen von persönlichen Dingen sprechen zu wollen; nur ein inniges, in tiefstem Herzen empfundenen Wort des Dankes musste ich Ihnen sagen, und noch von hier aus, wo es mir gegönnt war, im Verein mit lieben, verständnisvollen Freunden die Erlebnisse dieses herrlichen Festspieljahres noch einmal durchsprechen und durchleben zu dürfen. Gott segne Sie, Ihr Haus und Ihr Werk! Und sein Sie in Ehrfurcht und Dankbarkeit begrüßt von Ihrem
treu-ergebenen
Hermann Levi
Crosetwitz. 23.8.94“⁸

1 Briefe von und an Joseph Joachim, hg. von Johannes und Andreas Moser, Berlin 1913, Bd. III, S. 211f.
2 Johannes Brahms im Briefwechsel mit Hermann Levi, Friedrich Gernsheim sowie den Familien Hecht und Fellingner, hg. von Leopold Schmidt, Berlin 1910 (Brahms Briefwechsel, Bd. VII), S. 28 (6. Mai 1866)
3 Briefe von und an Joseph Joachim, hg. von Johannes und Andreas Moser, Berlin 1913, Bd. III, S. 211f.
4 Leviana III/20, Brief Nr. 2 (3. September 1878)
5 Leviana III/20, Brief Nr. 87 (31. Dezember 1888)
6 Leviana III/20, Brief Nr. 5 (5. September 1886)
7 Leviana III/20, Brief Nr. 162 (22. Januar 1894)
8 Leviana III/20 Brief Nr. 169 (23.August1884)

TAFEL V II GENERALMUSIKDIREKTOR a.D. | PARTENKIRCHEN

München	Levi im Ruhestand. Generalmusikdirektor a. D.
1896	Levis Kapellmeisterjahre waren von so einem musikalischen Reichtum erfüllt, so intensiv ereignisreich prägend, dass es kaum vorstellbar war, sich von so einer Lebensform zu lösen – zu distanzieren. Schalter umlegen und einfach leben, wie sollte das gehen? Levi musste viel zu früh sein Orchester hinter sich lassen, vom Kopf aus hätte er noch viele Spielzeiten runter rauschen können. Er wäre weiter offen gewesen für neue Impulse. Sein Kopf und seine Dirigentenseele wären auch den Weg des Parsifalwahnsinns weitergegangen. Doch Levis Körper schrie HALT! Bis hierher und keinen musikalischen Zentimeter weiter. Mach endlich Platz. Ich will weg von den körperlichen Strapazen, ich habe dir die Möglichkeit gegeben, dich auszubreiten, auszuweiten, mit deinen vielen schöpferischen Eskapaden. Bin deinen Weg mitgegangen, habe deinen extremen Tabakkonsum geduldet, habe Unmengen an Champagner durch deine/unsere Leber filtern lassen. Lebe bitte endlich ein "normales" Leben. Wir sind 55 Jahre alt, verhalte dich deinem Alter entsprechend und gib mir Ruhe! So könnte der Dialog mit seinem Körper stattgefunden haben oder eben doch ganz anders – indem Levi einfach zusammengebrochen ist. Nicht mehr die Kraft hatte, das Pult zu betreten, Das Werk der anderen nicht mehr im richtigen Hörkosmos verankern konnte. Vorbei, es war einfach vorbei.
1895	Sein Freund Conrad Fiedler stürzte aus dem Fenster. Ein Rollo klemmte, er wollte es wahrscheinlich nur ganz schnell selbst reparieren. Irrtum - kurzer Gleichgewichtsverlust und dann lag er auf dem Boden, unter dem Fenster und war fast tot. Leblos, alles war kaputt an seinem Körper, wenige Stunden noch röchelnder Atem und dann das endgültige Aus. Seine Frau gefasst, fassungslos. Freunde kamen vorbei, wollten das Schicksal gemeinsam ertragen. Wie viel Erlebtes, wie viel Gesprochenes war in einem kurzen Augenblick der Unachtsamkeit einseitig verstummt. Für Levi ist es ein Wendesturz.
Mary Fiedler	Er kümmert sich um die Witwe. Mary Fiedler, geborene Meyer. Sie, Tochter des Kunsthistorikers und Direktors der Gemäldegalerie Julius Meyer und dessen Frau Luise geborene, Bode. Einander sind sie sich überhaupt nicht fremd. Hermann Levi kannte Mary schon seit 1873 durch ihre Eltern, mit denen er ausgiebig Kontakt pflegte. Hermann ist Marys große Liebe. Marys Freundinnen machten sich seit Jahren, wegen der Schwärmereien für ihn, über sie lustig. In vielen Tagebucheintragungen von Hedwig Pringsheim befinden sich Sätze wie: „Abend ziemlich mäßiges Odeons-Konzert, natürlich – da one Levi – auch one Mary u. Eu. -.“15.11.188. 1873 zieht Hermann Levi eine Ehe mit Mary Meyer nicht in Betracht. Obwohl Briefwechsel mit C. Schumann deutlich machen, dass ihn die junge Frau nicht unbeeindruckt hat. War es die Verbindung zu Marie von Reitzenstein oder einfach nur die Liebe zu seiner Musik, die die damalige Verbindung verhinderte?
Ehe	Levi heiratete am 7. November Mary Fiedler in München. Auf der Heiratsurkunde wird für Hermann Levi „konfessionslos“ eingetragen. Taufen ließ Hermann Levi sich nicht. Wenige Jahre konnten die beide nun noch Zeit miteinander verbringen. Für Hermann Levi war es ein fast zu spätes Glück. Mary Fiedler besaß zudem ein beträchtliches Vermögen, das eröffnete viele Möglichkeiten. Es wurde fortan viel gereist, viel gefördert und weiterhin noch viel gearbeitet. Levi widmete seine letzten Jahre Mozart und Goethe. Er übersetzte die Opern <i>Figaros Hochzeit</i> / <i>Don Giovanni</i> / <i>Così fan tutte</i> komplett neu. Nicht zuletzt ist es ihm zu verdanken, dass sich Mozarts da-Ponte-Opern als Zyklus auf den Bühnen etabliert haben. Er hat alle drei Opern weitgehend in ihrer Originalgestalt aufgeführt und werkgetreu übersetzt. Sprichwörtliche Formulierungen wie „Reich mir die Hand, mein Leben“ begründen sich auf Levis Arbeit. Er schleicht sich durch die Übersetzungen, in die musikalischen Räume, die er so liebte, zurück. Levi brauchte dringend Ruhe, in der Stadt hielt er es kaum noch aus. Aber ganz wegziehen aus der Nähe von München, war keine Option. Es musste etwas in der Nähe gefunden werden. In Partenkirchen siedelten sich so einige gute Bekannte aus ihrem Freundeskreis an.
Partenkirchen	Wie Levis diesen wundervollen Platz fanden, für sich entdeckten, ist nicht dokumentiert. Erst ab dem Kaufdatum nahm die Kommunikation Fahrt auf. 1895 war der Rassbräu-Sommekeller noch voll in Betrieb, nicht daran zu denken, dass hier bald kein öffentlicher Ort mehr sein sollte. Die Einwohner Partenkirchens waren sehr verbunden mit diesem Ort. Manch ein Verein fand hier sein Zuhause. Es wurde gefeiert, gekegelt und geschossen wurde natürlich auch. Es gab Bestrebungen der Vereine, diesen Platz zu bewahren, aber es war zu spät, es gab zu wenig Handlungsspielraum. Der Verkauf wurde abgewickelt und die Öffentlichkeit für immer ausgeschlossen. Hermann Levi liebte diesen Ort, diesen Platz. Er konnte die Aneinanderreihungen seiner Schwärmereien gar nicht mehr beenden. Er war überglücklich, leidenschaftlich naturverbunden. Reduziert auf sich und die Reflektion der Berge. Die Natur war es natürlich nicht allein. Am Riedberg entstand eine prächtige Villa. Die Pläne dazu kamen von dem befreundeten Bildhauer und Architekten Adolf von Hildebrand. Der Bau wurde schnell realisiert und schon im Juni 1898 zogen Levis in die Villa und verbrachten einen wundervollen Sommer in Partenkirchen. Als Kuriosität galt der Tennisplatz, den Hermann Levi immer wieder erwähnte. Angeblich wurde von 15 – 18 Uhr immer Tennis gespielt. Oft kam die Familie von Walther Siegfried herüber zum Tee. Über mangelnden Besuch konnte sich die kleine Familie Levi jedenfalls nicht beschweren. Pringsheims kamen mit dem Rad, Schaufelens kamen zum Billard oder einfach nur zum Karten spielen. Der Sommer/ Herbst 1899 wird teilweise auch in Partenkirchen verbracht. Doch im Winter 1900 sahen Hermann Levis Freunde schon seinen unaufhaltbaren körperlichen Verfall. Das Ende seines Lebens war nicht mehr aufzuhalten. Am 13.05. 1900 verstirbt Hermann Levi in München. Darf man den Aufzeichnungen der Bezugspersonen glauben – ohne Angst. Adolf Hildebrand formte Levis Totenmaske und Franz von Lenbach fotografierte und skizzierte ihn – ein letztes Mal. Mary war diesmal nicht gefasst. Hermann Levi kam in das Familiengrab der Meyers. In den Tagebüchern von Hedwig Pringsheim stand am 15.5. 1900 „wenig feierliches Begräbnis“. Levi wurde nach jüdischem Ritus beigesetzt. Mary konnte den Tod von ihrem Hermann nicht ertragen. Sie zog sich sprachlos auf den Riedberg zurück. 1901 lässt sie von Hildebrand ein Mausoleum errichten und holte Levi zu sich nach Partenkirchen.
Franka Kaßner	geboren 1976 in Oschatz, leben in München – arbeiten in Leipzig.
2021	Umsetzung des Siegerentwurfes für die Hermann Levi Gedenkstätte in Garmisch-Partenkirchen. Hermann Levi lebte für die Musik, ich lebe für die Bildhauerei. Levi ist für mich ein Romantiker im Sinne von Eichendorff. Voller Sehnsucht, voller Leidenschaft, voller Zweifel, voller Verletzlichkeit. Die Verletzlichkeit zeige ich in meiner Skulptur symbolisch als Schutzhaut, über der denkmalgeschützten Gruft. Diese Hülle besteht aus 1275 beweglichen, aus Kupferblech bestehenden Schuppen, die die Form eines Notenkopfes haben. Eine Art Deckenrüstung für das, was physisch von Hermann Levi geblieben ist. Diese Skulptur bildet den Mittelpunkt der Gedenkstätte und ruht in sich selbst, auf den noch verbliebenen Fragmenten des Mausoleums. Für mich geht es nicht um bloßes Verhüllen. Es geht darum, dass klar wird, welches kulturelle Erbe da verborgen ist. Aufgabe ist es, zu bewahren, zu schützen und zu thematisieren. Ein Gedenkort in der Mitte eines Wohngebietes. Kein gewöhnlicher Ort für eine Grabstätte. Was tun, damit sich der/die Betrachter:in positionieren kann? Also einen Raum schaffen, der nicht aus und nicht eingrenzt und doch die momentane, nicht mit Hermann Levi in Bezug stehende Privatheit für 50 qm verlässt. Für die skulpturale Umsetzung des Zaunes ist ein Brief Levis ausschlaggebend gewesen. Seine körperliche Konstitution war sehr fragil. Immer wieder zog er sich nach anstrengenden Arbeitsperioden zum Erholen zurück. In einem der Briefwechsel mit Clara Schumann beschreibt er einen Apparat: „...Hier in Johannisberg wird alles kurirt; der Arzt hat einen Apparat konstruiert, der für Hals und Brustleiden nervösen Ursprungs Wunderdinge verrichten soll, nämlich ein Luftbad, d.h. ein zweistündiger Aufenthalt in einem eisernen hermetisch verschlossenen Käfig, dessen Luft mittelst Luftpumpe komprimiert wird, (compromittirt würde Kirchner sagen) so daß ein Mensch das 4 fache Quantum Sauerstoff einathmet...“ Das Bild des Käfigs und der Komprimierung ist bei der Umsetzung des Entwurfes nicht mehr aus meinem Kopf gewichen. Die Außenhaut der Grabstätte ist aus einzelnen Eisenstäben konstruiert, die mal nach innen zeigen und mal nach außen. Somit bleibt die Abgrenzung offen. Diese Stäbe wurden einzeln bearbeitet, damit sie fragil und ungeordnet erscheinen. Die Höhe hat ein leichtes Spiel. Die Linien, die dabei entstehen, könnten freihandgezeichnet Notenlinien sein. Wichtig für mich war dabei, dass ein Ort geschaffen wurde, der Raum gibt, sich zu erinnern und der physisch die Betrachter positioniert. Dieser Raum lässt Einblicke und Ausblicke zu.
Musikbeispiele	Was Hermann Levi musikalisch noch bewegte und ein Einblick in Franka Kaßners Musikkosmos heute:
Siegfried Wagner:	<i>Der Bärenhäuter</i> —————→ Levi kümmerte sich 1899 persönlich um die Aufführung
Josef Suk:	<i>Streichquartett B-Dur op. 11</i> —————→ Letztes Konzert, das Levi sehr gut gefallen hat
Leonie Felle/Beate Engl/Franka Kaßner:	<i>PREKÄROTOPIA</i> —————→ Singspiel UA Lenbachhaus München